

für Mitglieder und Freunde der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hameln e. V.
Redaktion: Hans – Georg Spangenberg

1. Juden und Christen – in den deutschsprachigen und anderen europäischen Ländern

- **Neuer israelischer Botschafter in Deutschland.** Jaacov Hadas-Handelsman wird neuer Botschafter des Staates Israel in der Bundesrepublik Deutschland. Das hat der Oberste Ernennungsausschuss des Außenministeriums in Jerusalem entschieden. Die Ernennung muss noch von der israelischen Regierung bestätigt werden. Seit August 2011 vertritt der Karrierediplomat den Staat Israel als Botschafter bei der Europäischen Union und der NATO in Brüssel. Zuvor war er stellvertretender Generaldirektor und Leiter der Abteilung Naher Osten und Friedensprozess im Außenministerium in Jerusalem. In den Jahren 2003 bis 2006 war er Botschafter in Jordanien. In seiner diplomatischen Laufbahn hatte er außerdem Posten in Katar, Großbritannien, Österreich und in der Türkei inne. Hadas-Handelsman trat im Jahr 1983 in den auswärtigen Dienst ein, nachdem er acht Jahre in den Israelischen Verteidigungstreitkräften gedient hatte. Er machte seinen B.A. in Interationalen Beziehungen und Nahoststudien an der Universität Tel Aviv und seinen M.A. in Nahoststudien an der Hebräischen Universität Jerusalem. Yaacov Hadas-Handelsman wurde am 22.8.1957 in Tel Aviv geboren. Er ist verheiratet und hat drei Söhne. Er spricht Hebräisch, Englisch, Deutsch, Arabisch und Türkisch. (10.01.2012)
- **Als „weitere rassistische Geste“ wertet der neue italienische Integrationsminister Andrea Riccardi die Entwendung von Gedenksteinen aus dem alten jüdischen Ghetto Roms.** Die drei vergoldeten „Stolpersteine“ für Opfer der Deportationen in die NS-Vernichtungslager seien in der Nacht zum Donnerstag durch normale Pflastersteine ersetzt worden, berichteten am Freitag italienische Zeitungen. Die neue Schändung im römischen Ghetto sei der „letzte Vorgang einer Serie von intoleranten, antisemitischen und rassistischen Gesten, die zu tiefer Besorgnis Anlass geben“, sagte Sant’ Egidio-Gründer Riccardi der Zeitung „La Repubblica“. Der Präsident der jüdischen Gemeinden Italiens, Renzo Gattegna, verurteilte den „erneuten schändlichen Versuch“, die Erinnerung an das Leid der vom Faschismus Verfolgten auszulöschen. Die vergoldeten Gedenksteine im Sachwert von etwa 100 Euro waren erst vor drei Tagen vor dem Wohnhaus der Familie Spizzichino in Monticelli am Tiberufer eingelassen worden. Die drei Schwestern Graziella, Letizia und Elvira Spizzichino waren während der deutschen Besatzungsmonate 1943/44 von der SS verhaftet, verschleppt und in Auschwitz ermordet worden. Rund 70 golden schimmernde „Stolpersteine“ mit Namen, Geburtsdatum und Todesort von Holocaustopfern wurden zuletzt in das römische Straßenpflaster eingelassen. Sie erinnern insbesondere an die Opfer der Razzia vom 16. Oktober 1943, nach der insgesamt 2.091 Juden in die Vernichtungslager deportiert wurden; fast alle kamen dort um. (pm/kna 13.01.2012)
- **Deutschland hat eine neue jüdische Zeitung:** Die „Jewish Voice from Germany“ startete im Januar mit einer Auflage von 30.000 Exemplaren. Das 24 Seiten umfassende Blatt im Tabloidformat informiert über jüdisches Leben in Deutschland und erscheint vierteljährlich. Initiator und Herausgeber der Zeitung ist der Publizist Rafael Seligmann. Als Motiv für die Gründung führt er an: „Jetzt ist die Zeit zum Aufbauen, denn über den wiedererstandenen lebendigen Alltag jüdischen Lebens in Deutschland weiß die restliche jüdische Welt viel zu wenig.“ Allzu viele könnten sich kaum vorstellen, dass es aus Deutschland nach dem Holocaust inzwischen wieder „good news“ gebe. (kna 17.01.2012)
- **In der deutschen Gesellschaft sind in erheblichem Umfang antisemitische Einstellungen vorhanden.** Zu diesem Ergebnis kommt eine Expertenkommission in ihrem in Berlin vorgestellten Bericht „Antisemitismus in Deutschland“. Ein „latenter Antisemitismus“ sei bei zwanzig Prozent der Bevölkerung zu finden. Er gründe auf Vorurteilen, Klischees oder „schlichtem Unwissen über Juden und Judentum“, so der Koordinator der Studie, der in London lehrende Historiker Peter Longerich. Der „manifeste Antisemitismus“ als ideologische Einstellung ist laut Studie hingegen vorwiegend im rechtsextremen Lager zu finden. Als weiteren „bedeutenden Träger“ von Antisemitismus mit erheblichem Gefahrenpotenzial nennt die Studie den Islamismus. Antisemitische Argumentationsmuster dienten dazu, das Existenzrecht Israels infrage zu stellen. Es fehlten

allerdings genaue Untersuchungen darüber, inwieweit derartige Einstellungen die Muslime in Deutschland prägten. (kna 23.01.2012)

- **Die Bischofskonferenz fordert „eine neue Entschlossenheit“ im Kampf gegen Rassismus.** Das ist das Ergebnis ihrer Sitzung Würzburg. Dieser Aufruf gelte für Staat und Gesellschaft in der Bundesrepublik. Der Massenmord eines norwegischen Rechtsextremisten und die Aufdeckung der neonazistischen Zelle aus Zwickau hätten drastisch vor Augen geführt, dass auch in zivilen europäischen Gesellschaften „ein Bodensatz des fanatischen Hasses auf alles Fremde“ besteht. Die Bischöfe betonen, dass jede Form des Rechtsextremismus mit dem christlichen Glauben „absolut unvereinbar“ ist. Sie forderten alle Kirchengemeinden dazu auf, sich „mutig und tatkräftig für eine friedliche Gesellschaft zu engagieren, in der die Verachtung von Menschen keinen Platz hat“. (pm 24.01.2012)
- **Der israelische Archäologe Yoram Haimi hat im ehemaligen Vernichtungslager Sobibor,** das nach einem Gefangenenaufstand von den Nazis dem Erdboden gleich gemacht worden ist, **große Teile des Lagers freigelegt** und die beiden Gaskammern orten können, wo zwischen April 1942 und Oktober 1943 etwa 250.000 Juden, darunter auch Familienmitglieder von Haimi, ermordet worden sind. Zusammen mit dem Polen Wojciech Mazurek konnte nach vier Jahren Arbeit auch der „Himmelsweg“ freigelegt werden, über den die nackten Juden in die Gaskammern in den Tod getrieben wurden. Es sind zwar erst 70 Jahre seit damals vergangen, aber in Zeiten des Geschichtsrevisionismus und der Holocaustleugnung ist die Bedeutung solcher Forschung nicht zu unterschätzen. (ILI News 04.03.2012)
- **Mit einem Festakt im Leipziger Gewandhaus ist die diesjährige christlich-jüdische „Woche der Brüderlichkeit“ bundesweit eröffnet worden.** Unter dem Leitwort „In Verantwortung für den Anderen - 60 Jahre Woche der Brüderlichkeit“ finden bundesweit rund 1.000 Veranstaltungen statt, die den Dialog zwischen Juden und Christen in Deutschland vertiefen sollen. Zum Auftakt erhielt der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Präses Nikolaus Schneider, die „Buber-Rosenzweig-Medaille“ des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Der Dachverband der christlich-jüdischen Gesellschaften würdigte damit das nachhaltige Wirken des rheinischen Präses für die Beziehung zwischen Christentum und Judentum. Der Koordinierungsrat begründete seine Wahl, Schneider habe das diesjährige Motto seine ganze berufliche Laufbahn gelebt. **Schneider** betonte, dass die jahrhundertelange Polemik im Verhältnis zwischen Christen und Juden von christlicher Seite immer wieder in Diskriminierung und brutale Gewalt umgeschlagen sei, beschäme die Kirche an ihrer Geschichte bis heute. Zugleich bezeichnete er es als "unverdientes Geschenk", dass es auf jüdischer Seite auch nach dem Holocaust und trotz dieser Schuld Gesprächsbereitschaft gegeben habe. **Rabbiner Henry G. Brandt** sagte bei dem Festakt, Voraussetzung für 60 Jahre Brüderlichkeit zwischen Juden und Christen sei, dass man sich auf Augenhöhe begegne und sich "Wertschätzung, Respekt und Rücksicht" entgegen bringe. Wer vor sechs Jahrzehnten, noch im "tiefen Schatten der Schoa und des mörderischen Weltkriegs" stehend, gewagt hat, sich auf den Weg zu machen, dürfe heute mit Recht feiern und sich feiern lassen. (MDR 11.03.2012)
- **Der Aachener Bischof Heinrich Mussinghoff bezeichnete das Verhältnis von katholischer Kirche und Juden als ausgezeichnet.** „Unsere Beziehungen sind von großer Offenheit und Freundschaft geprägt“, sagte der Vorsitzende der Unterkommission der Deutschen Bischofskonferenz für die religiösen Beziehungen zum Judentum in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Auch die Gespräche zwischen dem Oberrabbinat in Israel und dem Vatikan liefen „exzellent“. Nachdenklich zeigte sich Mussinghoff mit Blick auf den Rechtsterrorismus. „Das Ausmaß der rechtsextremen Gewalt und die Menschenverachtung, die sich darin zeigt, haben uns wohl alle schockiert“, sagte er. „Wir müssen uns fragen, wie wir als Christen vor allem Jugendliche davor bewahren können, in rechtsextreme Milieus zu geraten.“ Zugleich verwies der Aachener Bischof darauf, dass die Erziehung zur Zivilcourage und zu einem verständnisvollen Umgang mit Menschen anderer Religion oder Herkunft zu den Grundprinzipien des Religionsunterrichts, der kirchlichen Kindertageseinrichtungen, Schulen und der Jugendverbände gehörten. Seit 60 Jahren beteiligen sich die Kirchen und die jüdische Gemeinschaft an der jährlichen „Woche der Brüderlichkeit“, die in Leipzig eröffnet wurde. Sie richtet sich gegen weltanschaulichen Fanatismus und religiöse Intoleranz und wird von den Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Deutschland organisiert. Mussinghoff sagte dazu, Christen und Juden müssten auch weiterhin die Erinnerung an die Shoah pflegen und gegen Antisemitismus und

Antijudaismus vorgehen. Zugleich aber müssten beide Seiten künftig auch ihre religiösen und ethischen Gemeinsamkeiten stärker öffentlich bewusst machen. „Der Einsatz für Religionsfreiheit, für soziale Gerechtigkeit oder für Toleranz gegenüber Minderheiten verbindet uns schon heute.“

Angesichts jüdischer Sorgen über die Verhandlungen des Vatikan mit der traditionalistischen Piusbruderschaft betonte Mussinghoff, dass die Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) einen „unwiderruflichen Weg des Dialogs, der Brüderlichkeit und der Freundschaft“ mit dem Judentum eingeschlagen habe. „Wenn die Piusbruderschaft sich wirklich mit der katholischen Kirche versöhnen will, dann wird sie diesen Weg mitgehen müssen“, sagte er. „Man kann nicht katholisch sein und das von Gott erwählte Volk Israel verachten.“ Mussinghoff lobte das Engagement des Papstes für die Beziehungen zum Judentum. „Wiederholt hat der Papst es als unsere heutige Aufgabe bezeichnet, dass die christliche und die jüdische Schriftlektüre miteinander in Dialog treten müssen, um Gottes Willen und Wort recht zu verstehen“, betonte er. Die Bedeutung, die Benedikt XVI. damit der rabbinischen Theologie zuspreche, sei „bislang noch gar nicht richtig wahrgenommen worden“. (kna 11.03.2012)

- **„Die Wirtschaftskrise hat verstärkt aufgezeigt, wie sehr die Ethik im wirtschaftlichen Denken fehlt“:** das ist die Schlussfolgerung, zu der die bilaterale Kommission des israelischen Großrabbinats und des Heiligen Stuhls für die Beziehungen zwischen den beiden Konfessionen nach ihrer elften Zusammenkunft kommt. Das Thema des Treffens, das vom Rabbiner Shear-Yashuv Cohen und vom Kardinal Peter Turkson moderiert wurde, lautete: „Religiöse Perspektiven in der aktuellen Finanzkrise: Gedanken zu einer gerechten Wirtschaftsordnung“.
„Auch wenn viele Gründe zur Finanzkrise geführt haben, liegt ihr vor allem eine Krise der moralischen Werte zugrunde, in der das raffgierige Besitztum dem Wert des „Seins“ den Rang abgelaufen hat“, so benennen die Kommissionsmitglieder das Herzstück der Reflexionen. Das Ziel sei, so wiederholte die Kommission, „eine gerechte Wirtschaftsordnung“, die sich der Tatsache bewusst sei, dass Gott die „Reichtümer“ der Welt „für das Gemeinwohl bestimmt“ habe. „Bei finanziellen Aktivitäten fehlt mittlerweile in besorgniserregender Weise der Wert der Wahrheit“, so eine weitere Passage aus der mit deutlichen Worten gespickten Verlautbarung, die von Juden und Katholiken abgegeben wurde. In ihr wird an fundamentale Werte wie „Solidarität und Brüderlichkeit“ oder „Ehrlichkeit und Transparenz“ erinnert, um dann eine „Kultur der Begrenzung“, die zu „Bescheidenheit und Verantwortungsbewusstsein“ führen solle, zu fordern. Dabei wird die Verpflichtung betont, „die menschlichen Grundbedürfnisse wie Schutz des Lebens, Versorgung, Kleidung, Gesundheit, Bildung und Arbeit zu erfüllen“. Ebenso deutlich wird gesagt, dass man dabei vor allem die Schwachen, oder Staaten mit einer geringen Wirtschaftsleistung, berücksichtigen solle. In diesem Zusammenhang hat die Kommission eine klare Einladung ausgesprochen: „So wie man angesichts der Krise nationale und internationale Schulden teilweise erlassen hat, so sollte man es jetzt auch mit Familien und Einzelen halten, damit sie wirtschaftlich wieder auf die Beine kommen.“ Es geht also um Werte, aber auch um konkrete Vorschläge, wie dieses Ziel zu erreichen sei. Das gemeinsame Verständnis von Juden und Katholiken wird durch ein tiefes Bewusstsein getragen: „Die religiösen Gemeinschaften sind zusätzlich zu ihrer Weisheit, die sie aus ihrem spirituellen Erbe schöpfen, auch Pfeiler der Gesellschaft, in der sie leben, und müssen zusammen mit politischen und gesellschaftlichen Kräften eine zentrale Rolle bei der Absicherung einer gerechten Sozial- und Wirtschaftsordnung spielen.“ (rv 31.03.2012)
- **Bei der Tagung „Theologie im öffentlichen Raum fordert Rabbiner Brandt zügige Gründung von Jüdischer Fakultät.** Die Rolle der Universitäten“; die die Konrad-Adenauer-Stiftung am 28. März in Berlin veranstaltete, sprach sich der Vorsitzende der Allgemeinen Rabbinerkonferenz (ARK), Rabbiner Henry G. Brandt, für die zügige Gründung einer jüdisch-theologischen Fakultät an einer staatlichen Universität aus. „Wir brauchen sie, und es wäre auch eine Vervollständigung der deutschen Geschichte“, zitierte die Katholische Nachrichtenagentur Brandt. Solch eine Fakultät sei eine „qualitative Bereicherung für die Renaissance des Judentums in Deutschland“ und nicht zuletzt auch für den Wissenschaftsbetrieb. Der Frankfurter Jurist Hermann Weber betonte, wenn es bei der neuen Imam-Ausbildung an staatlichen Universitäten bleibe, wie sie jetzt mit den Zentren für Islamische Studien anlaufe, führe kein Weg an einer jüdisch-theologischen Fakultät für die Rabbiner-Ausbildung vorbei. Dies müsse allein schon aus paritätischen Gründen erfolgen. (Newsletter des Abraham Geiger Kollegs an der Universität Potsdam 04.04.2012).

- **Die institutionelle Verankerung der Jüdischen Theologie an der Universität Potsdam nimmt offenbar Gestalt an.** Brandenburgs Wissenschaftsministerin Sabine Kunst (parteilos) sagte den „Potsdamer Neueste Nachrichten“, dass die Gespräche darüber an der Hochschule einen positiven Verlauf nähmen. Der Vizepräsident der Universität, Thomas Grünewald, zeigte sich optimistisch, bis zur Jahresmitte einen Organisationsvorschlag für die jüdische Theologie präsentieren zu können, der von den anderen Fakultäten mitgetragen werde. Der Fakultätsbegriff sei allerdings nur ein „Arbeitstitel“: „Wir werden erst zum Schluss entscheiden, ob dies im klassischen Sinnen eine Fakultät sein muss.“ Grünewald betonte, dass eine jüdische-theologische Fakultät anders strukturiert sein müsse als eine christliche. Die jüdische Theologie solle in einer Querstruktur an der Uni etabliert werden. „Es gibt viele Personen und Disziplinen an der Universität, die kooperieren wollen.“ Zu den klassischen jüdischen Theologen sollen „affine Kollegen“ hinzukommen, die das Spektrum erweitern. Denkbar sei ein religionswissenschaftlich-theologischer Schwerpunkt. Das liege auch im Sinne von Ministerin Kunst, die eine stärkere Öffnung zu den anderen Disziplinen und eine größere wissenschaftliche Sichtbarkeit der deutschen Theologien gefordert habe.
Der Rektor des Potsdamer Abraham-Geiger-Kollegs, Rabbiner Walter Homolka, sieht das bundesweite „Rennen“ um die Gründung einer jüdisch-theologischen Fakultät an einer staatlichen Hochschule indes weiter offen. Das Rabbinerseminar stehe weiterhin auch in guten Verhandlungen mit Erfurt und Erlangen/Nürnberg, wo sich ebenfalls die Vorschläge konkretisierten. Offen blieben aber immer noch die konkreten Rechtsformen und die Autonomiebedingungen, also die Mitwirkung der jüdischen Seite etwa bei Berufungen sowie eine eigene Promotions- und Habilitationsordnung. Laut Homolka fällt die Entscheidung über den künftigen Standort voraussichtlich im Juli: „Dann werden auf einer Stiftungsratssitzung des Rabbinerseminars die einzelnen Verhandlungsergebnisse aus den verschiedenen Bundesländern vorgestellt, und wir treffen eine Entscheidung.“ (kna-öki 03.04.2012)

2. Aus der jüdischen Welt – Israel

- **Reformjuden in Israel protestieren gegen die Geschlechtertrennung am Hauptzugang zur Jerusalemer Klagemauer.** Die israelische Reformbewegung und das „Israel Religious Action Center“ (IRAC) forderten die Beseitigung der Absperrungen am sogenannten Dungtor, berichtete die Tageszeitung „Jerusalem Post“. Zugleich hätten sich die Initiatoren in ihrem Brief an die Polizei und an den zuständigen Rabbiner gegen die Geschlechtertrennung in Buslinien gewandt, die zur Klagemauer führen.
Die „Western Wall Heritage Foundation“ unter Leitung von Rabbiner Schmuel Rabinowitsch wies die Forderungen laut Zeitung zurück. Es gebe drei weitere Zugänge zur Klagemauer, an denen keine separaten Wartereihen für Männer und Frauen eingerichtet seien. Die aktuelle Regelung bestehe seit Jahren. Zugleich bestritt die Stiftung eine Zuständigkeit für die Geschlechtertrennung in Bussen.
Geschlechtertrennung im öffentlichen Raum sei illegal, begründete IRAC-Direktorin Anat Hoffman das Schreiben. Die Rechte der Frau im öffentlichen Leben würden verstärkt Einschränkungen unterworfen. Kritik äußerte Hoffman auch an der Zusammensetzung der von ultraorthodoxen Juden dominierten „Western Wall Heritage Foundation“. In ihr seien weder Frauen noch alternativ-jüdische Gruppierungen vertreten. Die Stiftung missbrauche ihre Autorität, um anderen ihren Lebensstil aufzuzwingen. Die Klagemauer gehöre allen Juden und solle auch von allen betreut werden. (kna-öki 25.10.2011)
- **Zarte Pflänzchen.** Über Naturunterricht bringt das "Coexistence"-Projekt des botanischen Gartens von Jerusalem (*Foto*) seit fünf Jahren israelische und arabische Schüler der Stadt zusammen. Über 10.000 Pflanzenarten aus der ganzen Welt kann man in dem Garten bewundern. (Shalom Life; ILI News 09.01.2012)
- **ZAKA - interreligiöses Forum.** Auf dem Hintergrund der Spannungen zwischen orthodoxen und weltlichen Israelis hat die ultraorthodoxe Lebensretterorganisation ZAKA unter dem Schlagwort "Brücken zwischen Welten" im Norden Israels ein interreligiöses Forum gegründet, an dem Geistliche der Juden, Christen und Moslems sowie die Freiwilligen von ZAKA beteiligt sind. Alle Gemeinschaften sind aufgerufen, Volontäre zu rekrutieren, um Erste Hilfe zu trainieren und die Lebenden wie die Toten entsprechend den Gebräuchen ihrer religiösen Traditionen zu behandeln. (ZAKA; ILI News 09.01.2012)

- **Der Anteil der christlichen Gastarbeiter, Einwanderer und Flüchtlinge in Israel wächst.** Und damit auch der Bedarf an katholischen Sakramenten und katechetischer Bildung in einer Sprache, die all diese Gläubigen verstehen. Viele dieser Immigranten kommen aus Asien, Osteuropa und Afrika. Ihre Kinder lernen in Israels Hebräisch-sprachigen Schulen leider wenig über das Christentum *„Wir haben hier katholische Kinder, die nicht Israelis sind, die aber in Israel leben und perfekt in die israelisch-jüdische und Hebräisch sprechende Gesellschaft integriert sind und die in sehr guten jüdischen Schulen ausgebildet werden, in denen Hebräisch gesprochen wird. Aber sie erhalten fast keine christliche Ausbildung!“* Das sagt Pater David Neuhaus vom Lateinischen Patriarchat in Jerusalem, dem das Problem schon seit Jahren Kopfzerbrechen bereitet. In den lokalen katholischen Kirchengemeinden wird überwiegend Arabisch gesprochen; wegen Sprachbarrieren sei die Pflege der christlichen Religion für die Immigranten auch hier nur einschränkt möglich – ein Dilemma, dem die katholische Kirche in Jerusalem aber seit einiger Zeit die Stirn bietet. Pater Neuhaus koordiniert die Initiative im Vikariat von Jerusalem: *„Wir sind eine kleine Gruppe, aber wir versuchen, Lehr- und katechetische Schulbücher auf Hebräisch herauszugeben. Wir gehen in die Gemeinschaften der Gastarbeiter und Flüchtlinge und organisieren Aktivitäten mit den Kindern. All das geschieht natürlich auf Hebräisch.“* „Den Messias kennenlernen“ (2009), „Die Kirche kennenlernen“ (2010), „Die katholischen Feste und das Kirchenjahr kennenlernen“ (2011) – so die Titel der ersten drei Lehrbücher für solche Kinder, die Pater Neuhaus zusammen mit anderen engagierten Mitarbeitern des Patriarchats herausgebracht hat. Für die Hebräisch-sprechende katholische Gemeinschaft im Heiligen Land ist das Projekt noch Neuland. Sie wurde kurz nach der Gründung des Staates Israel offiziell gegründet, zu ihr zählen heute nur etwa 400 bis 500 Leute in sieben Gemeinschaften, fünf davon sprechen Hebräisch, zwei davon Russisch. Eine kleine und junge Kirche, jedoch mit weitem Radius. Die Mitarbeiter des Patriarchates gehen mit ihren Bibelstunden und Schulbüchern auf Hebräisch in Flüchtlingscamps und Gastarbeiter-Viertel, auch Kinder palästinensischer Herkunft, die Hebräisch sprechen, sind unter ihren Schützlingen. Pater Neuhaus schätzt die Zahl der Gastarbeiter im Heiligen Land auf mehr als 200.000, die der Flüchtlinge auf mehrere Zehntausend. Im bunten Gemisch der Ethnien und Religionen in Israel trage diese Initiative auch zum Dialog zwischen Christen und Juden bei, meint der Jesuit: *„Es geht auch darum, Fragen zu beantworten, die im Kontext des gemeinsamen Prozesses der spirituellen Suche gestellt werden. Und hier leben wir in sehr interessanten Zeiten. Die israelische Gesellschaft wird immer selbstbewusster, sie ist immer weniger traumatisiert durch die historische Minderheitenerfahrung und ist deshalb stärker engagiert in den Dialog mit christlichen Partnern.“* In Israel sei überhaupt ein wachsendes Interesse am Christentum und seiner Lehre zu spüren, so Neuhaus weiter. Auch die Frage „Wer ist Jesus Christus?“ beschäftige viele Menschen, das sei so eine Art „Wiederentdeckung Jesu als Jude“, so der Geistliche. Und in den säkularen jüdischen Schulen habe das Christentum vielleicht nicht viel Platz im Lehrplan, die Frühgeschichte des Christentums und die Geschichte Jesu werde aber respektvoll und positiv dargestellt: *„Ich habe mir neulich einige der Schulbücher angeschaut, in denen das Christentum behandelt wird, das sind meistens Geschichtsbücher. Und was mir zu großer Freude und Überraschung auffiel, war, dass diese Bücher innerhalb des letzten Jahrzehnts neu geschrieben worden waren. Sie haben einen viel positiveren Ton als die Schulbücher früher, vor allem, was die Figur Jesu und die Geschichte der Frühkirche betrifft.“* (rv 27.01.2012)
- **Jüdische und muslimische Schüler Jerusalems lernen die Rolle Abrahams als Patriarch des Judentums und des Islams kennen.** Das vermittelt ihnen das Programm "The Image of Abraham" im Bible Lands Museum. Das Museum feiert sein 20. Jubiläum und ist ein einzigartiges Erziehungszentrum, wo die Kulturen des antiken Nahen Ostens wieder lebendig werden. (ILI News 29.01.2012)
- **Kind beißt Schlange.** Die klassische Anweisung für eine journalistische Sensation hat der zwei Jahre alte Imad Gadir aus Schfaram verwirklicht. Das Baby hat einer Schlange den Kopf abgebissen. Sicherheitshalber brachten die aufgeregten Eltern ihr Kind zur Untersuchung ins Rambamhospital nach Haifa. (ILI News 29.01.2012)
- **Die Qualität des Trinkwassers in Israel hat sich dramatisch verbessert.** Nur in 0,07% der Proben finden sich noch Verschmutzungen. 1991 waren noch 6,5% der Proben mit Bakterien und Parasiten verseucht. (Haaretz / ILI News 12.02.2012)
- 40% des verfügbaren Wassers gehen jährlich verloren - vor allem durch Lecks in den Leitungen, so Stream Control. Dies bedeutet einen jährlichen Verlust von 14 Milliarden US-\$ weltweit. Mit

"Aqua-Guard" könne elektronisch der Wasserdruck in Leitungen geregelt werden, um durch hohen Druck verursachte Lecks zu vermeiden. Geschäftsführer von "Stream Control", Shlomo Avitbul: "Die Anschaffungskosten amortisieren sich bereits innerhalb von sechs bis zwölf Monaten." Die Jerusalemer Stadtverwaltung verwendet den "Aqua-Guard" und berichtet von 30% weniger Lecks. (ILI News 12.02.2012)

3. Personen

- **Rabbiner Walter Homolka (47)**, Rektor des Abraham Geiger Kollegs an der Universität Potsdam, hat den Tschelebi-Friedenspreis erhalten. Er habe sich in herausragender Weise um die zukunftsweisende Vision des Rabbiners Leo Baeck vom friedlichen Miteinander der verschiedenen Bekenntnisse verdient gemacht, begründete das Zentralinstitut Islam-Archiv-Deutschland im westfälischen Soest die Auszeichnung. Der undotierte Preis, mit dem jährlich Persönlichkeiten des friedlichen Dialogs der Religionen geehrt werden, ist nach dem 1933 verstorbenen Muhammad Nafi Tschelebi benannt, dem syrischen Begründer des Zentralinstituts Islam-Archiv-Deutschland, der ältesten deutschsprachigen islamischen Einrichtung in der Bundesrepublik. (kna-öki 25.10.2011)

4. Bücher

- **Roni Levit, Israel/Palästina Atlas, Subjektive und unkonventionelle Wahrnehmungen, AphorismA-Verlag Berlin 2011, 36 Seiten, 20,00 Euro**

Mal ehrlich: Bei den Dutzenden von Neuerscheinungen, die Historiker, Politikwissenschaftler, Soziologen, Journalisten, Friedensforscher, Friedens- oder Menschenrechtsaktivisten zum israelisch-palästinensischen Konflikt in jüngster Zeit herausgebracht haben, fand sich wenig Überraschendes, geschweige denn Bahnbrechendes. Nichts Neues unter der Sonne Israels und Palästinas – so lautet der Befund.

Die einen erklärten, die israelische Besatzung mit all ihren sichtbaren und auch bürokratischen Facetten bestehe bis zur Stunde und werde eher festzementiert. Die anderen behaupteten, Israel möchte nichts sehnlicher als Frieden, habe aber Angst davor. Wieder andere weisen auf die weitverbreiteten Überzeugungen beider Konfliktparteien hin: wir haben keinen Partner für den Frieden. Und im Hinblick auf die Zwei-Staatenlösung werden diejenigen immer zahlreicher, die warnen: Zu spät! Ein lebensfähiger Staat Palästina sei angesichts 149 jüdischer Siedlungen und 102 Außenposten im Westjordanland und einer Trennbarriere im Zickzackverlauf utopisch.

Das lässt uns der Atlas Israel/Palästina aus dem AphorismA-Verlag in Berlin plötzlich mit ganz neuen Augen auf den Konflikt schauen – mit Grafiken, Tabellen Schautafeln und ganz wenigen Worten. Die junge israelische Künstlerin und Designerin Roni Levit legt in 13 Kapiteln ein Vergrößerungsglas über Facetten ihrer Gesellschaft (etwa: Anteil der am Schabbat Rauchenden, gemessen an der Gesamtzahl der Raucher), aber auch über den israelisch-palästinensischen Konflikt. Anhand einer Grafik, die einen Stadtbus zeigt, hat sie in unterschiedlichen Farben die Sitzverteilung markiert, „begründet durch die Angst vor Terroranschlägen.“ Eine weitere „Angstkarte“ zeigt die Verteilung der Angst innerhalb Israels aus der Perspektive säkularer Juden, innerhalb des West-Jordanlands aus der Sicht dort lebender jüdischer Siedler und zuletzt aus der Perspektive der dortigen palästinensischen Bevölkerung. Zusätzlich erfährt man, dass (meist bewaffnete) jüdische Siedler nicht nur die Palästinenser ängstigen, sondern auch „linke Israelis“.

Auch dem Thema Religionen widmet die 1979 geborene Israelin mehrere Schautafeln und Tabellen: Sei es den religiös begründeten Körper- und Kopfbedeckungen oder die Frage, wann treffen untraorthodoxe Juden säkulare Juden oder palästinensische Araber? Ihre selbst kreierten Piktogramme haben dabei durchaus etwas Heiteres. Gleiches gilt für ihren Stadtplan Jerusalems unter dem Aspekt der „Verbreitung von Klängen“. Die fünf Hauptklänge Jerusalems – Polizei bzw. Krankenwagensirene, Ruf des Muezzins, Kirchenglocken sowie die Gedenktags- und Schabbatsirene – kommen allenfalls am westlichen Stadtrand einzeln vor; in und um die Altstadt ist Jerusalem jedoch ein einziger Klangteppich.

Roni Levit schließt ihren Atlas mit dem Nationalgericht Israels und Palästinas, der Falafel, und zeigt anhand von Fotos in Originalgröße, wie groß beziehungsweise klein das Kichererbsenbällchen in ausgewählten Lokalen Israels und Palästinas und zu welchem Preis angeboten wird. **Fazit:** Der Autorin gelingt es auf überzeugende Weise, Alltägliches, Komisches, Haarsträubendes, Schockierendes und Heiteres anregend anders und neu aufzuzeigen.

Johannes Zang (kna-öki 03.04.2012)